

DIE GESCHICHTE

Ende der 70-er, Anfang der 80-er war die Musikszene in unserer kleinen Stadt in der Nähe von Hamburg recht überschaubar. Man traf sich nach den Proben in einem kleinen Club am Kanal, tauschte sich aus und schielte nach den Mädchen. Manchmal ging man zusammen raus, runter ans Wasser, um einen durchzuziehen (schlimm, schlimm!) Mit dabei war gelegentlich ein kleiner, unauffälliger Typ, der, soweit ich wusste, in keiner Band spielte. Es war der Bekannte eines befreundeten Musikers, war ziemlich still und glänzte nur hin und wieder mit kleinen, meist zynischen Bemerkungen.

Eines Tages war ich bei dem besagten Musiker zu Besuch, und da war er wieder, der kleine Mann mit unauffälliger Kleidung, ungewaschenen Haaren und aufgeschwemmten Gesicht, verursacht vermutlich durch Psychopharmaka. Wir kamen erstmals direkt ins Gespräch. Sein Name: Jürgen Goldmann. Sein Zynismus war einer unangenehmen Unterwürfigkeit gewichen.

Er stellte mir Fragen und sprach mit mir als wäre ich ein wahrer Rockstar. Er erzählte mir, dass er auch mal Musik gemacht hat, jetzt aber nicht mehr. Dann drückte er mir eine Audiokassette (die gab es damals noch!) in die Hand mit der Bemerkung »hier, schenk' ich dir, hör' mal rein, mach damit, was du willst!«. Das war das letzte Mal, dass ich ihn traf.

Zuhause hörte ich halbherzig rein in das Tape. Die Musik klang interessant aber oldfashioned und die Klangqualität war nicht besonders. Ich hatte keinen offenen Moment, ich habe nicht ZUgehört. Damals waren wir musikalisch und aufnahmetechnisch schon ganz anders unterwegs, da gab es bereits viele neue Stilrichtungen, es gab bereits Drummachines und alle waren mit ihrem eigenen Zeug beschäftigt. So auch ich.

Die Kassette geriet in Vergessenheit.

Einige Jahre später, Ende 1987, hörte ich vom Tode Jürgen Goldmanns. Er hatte sich das Leben genommen. Ich erinnerte mich an das Tape, legte es ein und hörte zu, dieses Mal aber konzentriert. Und ich traute meinen Ohren kaum. Auf dem Band waren 29 faszinierende Titel, jeder Song anders, aber alle mit der gleichen hochmusikalischen Handschrift, 29 Rohdiamanten, die Jürgen vermutlich zwischen 1972 und 1978 in seinem Wohnzimmer aufgenommen hatte, ganz alleine, mit einer damals noch abenteuerlichen 4-Spur-Technik, bei der bei jeder Überspielung der Klang schlechter wurde. Dennoch ist die Essenz von Jürgens Kunst immer noch gut zu hören. Stimmige Kompositionen in feinsten Poptradition, Texte zwischen Dadaismus und tiefer Poesie und dann auch noch unglaublich gut gesungen. Das Tape hörte ich seitdem immer wieder und auch einige meiner Freunde haben sich an Jürgens Songs berauscht. »Das müsste man mal ... « hieß es manchmal, aber dann wieder »nee, lieber nicht.« Die Zeit war noch nicht reif. Ich war noch nicht reif.

Es gab über unsere Stadt hinaus noch andere »Goldmannianer«, vermutlich alte Bekannte von Jürgen, denen er vielleicht auch eine Kasette geschenkt hatte und die ebenfalls fasziniert waren von seiner Musik. Da gab es etwa eine Band von halbprofessionellen Musikern, die auf dem Lande wöchentlich Goldmannmusik spielte, mit ständig wechselnden Besetzungen. Wegen vieler Querelen und einiger Frustrationen gab man schließlich auf, nach über 20 (!) Jahren. Die Latte hängt bei Goldmann sehr hoch.

Anfang 2016 kam ein befreundeter Musiker zu mir ins Studio, um einen Song einzusingen. Nach den Aufnahmen legte ich zufällig einen Goldmann-Titel ein. Sofort spitzte er die Ohren und fragte »was ist das denn? Spiel noch einen!« Er konnte gar nicht genug bekommen. Ich erzählte ihm diese Geschichte. »Das ist ja ähnlich interessant wie ›Sugarman!« (»Searching for Sugarman«, Oscar 2013 als bester Dokumentarfilm), sagte er. So hatten wir bald die Idee, einen ähnlichen Doku zu machen. Daraus wurde nichts: zu wenig Bild- und kein Filmmaterial von Jürgen. Und schon gar kein Happy End.

Doch parallel befasste ich mich mit der Musik, hörte die Texte raus und schrieb die Musik auf. Die Zeit war reif. Ich war reif.

Zunächst nur beiläufig spielte ich mit einigen Freunden die Songs an. Wir haben mehr und mehr Feuer gefangen und probten dann regelmäßig. Parallel dazu nahmen wir diese CD auf. Wir haben die Musik umarrangiert und ihr einen modernen Anstrich gegeben, ohne den zeitlosen Geist dieser Kompositionen aus den Augen zu verlieren. Wir haben hier weggelassen und dort ergänzt, hier kopiert, dort interpretiert und immer öfter hinzukomponiert. Die Arbeit von 4 Jahren. Aber auch der Spaß.

Wir fühlen uns oft wie Kunstarchäologen, die eine verschollene Sammlung von Rembrandtgemälden ausgegraben haben. Wir befreien die Bilder von Schmutz und restaurieren die Kratzer, die Farben werden aufgefrischt und neue Rahmen gebaut und, gut ausgeleuchtet, in die Galerie gestellt.

Viel Spaß beim (ZU-)Hören!
Thomas de Haan